

**Satellitenveranstaltung „Gesund aufwachsen für alle!“  
zum 17. Kongress Armut und Gesundheit**

**8. März 2012**

## **Eröffnungsblock**

Moderation: Stephan Koesling, Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung

Protokoll: Stefan Bräunling und Pia Block, Gesundheit Berlin-Brandenburg

120 Teilnehmende

## **Wir können es uns nicht leisten, nicht in das gesunde Aufwachsen aller Kinder zu investieren**

*„Wir stehen am Ende, wir stehen mittendrin und irgendwie auch am Anfang“* - treffender hätte Rainer Schubert, Sozialreferent der Stadt Braunschweig, die Rahmenbedingungen für ein gesundes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen in Deutschland nicht fassen können. Denn noch immer sind Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien einem höheren gesundheitlichen Risiko ausgesetzt. Der nun von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung initiierte Partnerprozess „Gesund aufwachsen für alle!“, welcher die Förderung der Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen durch kommunale Zusammenarbeit zum Ziel hat, setzt hier an. Er involviert Kommunen mit den unterschiedlichsten Erfahrungen, Herangehensweisen und Strategien zum gesunden Aufwachsen und bringt sie in einen gemeinsamen Lernprozess. Denn einige der Kommunen stehen bei der Entwicklung von Präventionsketten noch am Anfang, während andere bereits vielfältige Unterstützungsangebote für Familien, Kinder und Jugendliche in schwieriger sozialer Lage vorweisen.

## **Gemeinsame Lernprozesse für ein gesundes Aufwachsen**

Die Satellitenveranstaltung „Gesund aufwachsen für alle“ zum 17. Kongress Armut und Gesundheit widmete sich diesem kommunalen Partnerprozess sowie weiteren integrierten Handlungsansätzen, die in vielfältigen Workshops vorgestellt und diskutiert wurden. Stefan Pospiech, Geschäftsführer von Gesundheit Berlin-Brandenburg, hob bereits in seiner Begrüßung hervor, dass ein solches Vorhaben Raum und Zeit sowie viel Geduld benötigt. Nur dann können nachhaltige Lernprozesse initiiert werden und fruchtbare Ergebnisse sowie Erkenntnisse hervorbringen.

Die Veranstaltung am 8. März griff diesen Gedanken auf und bot den unterschiedlichsten Akteuren aus dem Gesundheitssektor, der Kommune, der Wissenschaft und der Praxis in den Räumlichkeiten der Technischen Universität Berlin eine Plattform, sich auszutauschen und die gemeinsame Agenda „Gesund aufwachsen für alle“ voranzutreiben.

Dr. Frank Lehmann von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung erläuterte zum Einstieg das Vorhaben und die Entwicklung des Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“ im gemeinsamen Kooperationsverbund „Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten“. Die Handlungsempfehlungen des Verbundes, „Gesundheitschancen von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen nachhaltig verbessern!“ bieten hierfür die inhaltliche Grundlage. Der Partnerprozess führt nun solche Kommunen zusammen, die sich auf den Weg gemacht haben, kommunale Präventionsketten zur Förderung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Sie verfolgen gemeinsam das Ziel, Unterstützungsangebote in ihren Kommunen bedarfsgerecht und ressortübergreifend aufeinander abzustimmen.

### **Präventionskette im Aufbau: Braunschweig**

In der Veranstaltung wurde deutlich, dass das Vorhaben einer gemeinschaftlichen Zusammenarbeit von allen relevanten Akteuren für ein gesundes Aufwachsen aller Kinder einen immerwährenden Prozess darstellt. Dass ein solcher Prozess keinen Anfang und kein Ende haben kann, verdeutlichte auch Rainer Schubert in seinem Vortrag. Anschaulich beschrieb er, wie in der Stadt Braunschweig eine systematische Zusammenarbeit zur Verbesserung der Gesundheitschancen von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen entwickelt wurde. Anlass für den Aufbau eines Präventionsnetzwerkes war ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 2007 mit der Überschrift: „Kindern ist die Mahlzeit im Schulzentrum Braunschweig-Volkmarode zu teuer“. Angefangen von der Frage der Zuständigkeit, einer Datenlagenerhebung, über ein Zehn-Schritte-Programm, den Aufbau eines Präventionsnetzwerkes und den dazu gehörigen Beirat, bis hin zu konkreten Projektentwicklungen wurde das Thema Prävention von Kindern und Familien systematisch und zusammen mit allen sozialen Akteuren der Stadt forciert. Langfristige Kooperationen wurden gestärkt: „Ganz Braunschweig sollte sich mit dem Thema auseinandersetzen“, so Schubert. Dieser Weg war selbstverständlich auch mit Hürden versehen. Diese konnten beispielsweise mit Hilfe einer externen Moderation und einer ständig kritischen Selbstreflexion überwunden werden. Leitlinien wurden entwickelt und in die breite Diskussion gebracht. In diesem Jahr erfolgte dann die Übergabe der Handlungsempfehlungen zur Armutsprävention an den Oberbürgermeister. Zentrale Grundsätze der Braunschweiger Aktivitäten sind:

- alle Kinder im Blick zu haben, also möglichst keine Spezialangebote für bestimmte Gruppen zu schaffen,
- sich an den Bedürfnissen der Betroffenen zu orientieren,
- das Hauptaugenmerk auf den Strukturaufbau statt auf spezielle, neue Maßnahmen zu legen und
- ein begleitendes Präventionsnetzwerk aufzubauen mit dem dazugehörigen Beirat unter der Geschäftsführung der Stadt.

## **Neun Kernsätze der Braunschweiger Leitlinien**

### **Präambel: Jedes Kind ist herzlich willkommen, jedes Kind ist wichtig**

1. Mütter und Väter erhalten bei Bedarf Unterstützung und Hilfe bei der Erziehung ihrer Kinder
2. Jedes Kind hat ein Recht auf Sicherung seiner angemessenen materiellen Lebensgrundlage
3. Jedes Kind hat ein Recht auf Sicherung seiner Grundbedürfnisse nach Gesundheit, Bewegung, Ernährung, Sicherheit und Geborgenheit
4. Jedem Kind ist gesellschaftliche und soziale Teilhabe zu ermöglichen
5. Jedem Kind einen erfolgreichen Bildungsweg sichern von Anfang an
6. Für jede Mutter und jeden Vater ist eine existenzsichernde Erwerbstätigkeit von zentraler Bedeutung
7. Jugendliche aktiv ins Erwerbsleben begleiten
8. Kinder, Jugendliche und deren Eltern sind zu beteiligen
9. Das Netzwerk zur Prävention von Kinder- und Familienarmut und zur Linderung der Folgen ist zu intensivieren und weiterzuentwickeln

Zum Abschluss der Präsentation fasste Herr Schubert die ganz grundsätzlichen Aspekte zusammen, ohne die eine systematische Zusammenarbeit nicht funktionieren kann: der Respekt voneinander, Verständnis füreinander, ganz viel Offenheit, Hilfe und Unterstützung von außen sowie ein großes diplomatisches Geschick der zentral handelnden Personen.

### **Wirksamkeit von kommunalen Gesamtkonzepten: Dormagen**

Auch Heinz Hilgers, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Dormagen, machte in seinem Vortrag anschaulich deutlich, wie erfolgreich ein partnerschaftlicher Austausch sein kann. Kinderarmut besteht weiterhin als ein immer noch dringliches und strukturelles Problem, welches negative Auswirkungen auf Gesundheit und Bildung der Kinder hat, die es nicht zu verharmlosen gilt. *„Für ein Aufwachsen von Kindern und die Lebens- und Zukunftschancen von Kindern ist es ganz entscheidend, dass sie gesund sind und dass sie Bildungschancen haben. Gesundheit und Bildung sind elementare Voraussetzungen“*, so Hilgers. Genau diese Voraussetzungen wurden in Dormagen verbessert und hierfür ein Netzwerk für Prävention aufgebaut. Denn wie die Forschung des Nobelpreisträgers für Wirtschaft, James Heckman, „Life Cycle Skill Formation“ (2007) eindrucksvoll belegt: *„Prävention rechnet sich, wenn man so früh wie möglich anfängt“*. In Dormagen wurde das Präventionsprojekt sogar in Zeiten eines Nothaushaltes mit zusätzlichen Investitionen auf den Weg gebracht. Herr Hilgers argumentierte: *„Wir sind so arm, wir können uns nicht leisten, das nicht zu machen.“*

Mit dem Netzwerk Frühe Förderung konnte in Dormagen – orientiert an den Bedürfnissen der Menschen - eine Präventionskette gestaltet und im Laufe der Jahre weiterentwickelt werden. So gibt es kein einziges Kind in Dormagen, welches im Alter von drei Jahren nicht den Kindergarten besucht. Die Erziehungspartnerschaft von Schule und Elternhaus wird zudem praktisch initiiert, in dem Lehrerinnen und Lehrer kurz nach dem Beginn des ersten Schuljahres Hausbesuche machen, was sowohl von den Lehrer/innen als auch den Familien gerne angenommen wird. Neben der Hilfe zur Selbsthilfe und der Einbindung der Eltern kommt es laut Hilgers entscheidend da-

rauf an, welche Philosophie ein solches Projekt hat und lebt. Der Wertschätzung kommt hier eine besondere Bedeutung zu – denn ohne diese können Menschen nicht erreicht und unterstützt werden. Hilgers gibt auch zu verstehen, dass der wertschätzende Umgang miteinander eine hochprofessionelle Anforderung darstellt, welche sich immer wieder neu erarbeitet werden muss.

**In der Eröffnungsveranstaltung wurde nicht nur das Anliegen des Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“, sondern auch die vielfältigen Möglichkeiten, Herausforderungen und Chancen, die diese Plattform mit sich bringt, deutlich. Es konnte gezeigt werden, wie befruchtend der praktische und inhaltliche Austausch sein kann. Neben den wertvollen Anregungen für die Praxis stärkten die Beispiele aus Braunschweig und Dormagen vor allem die Entschlossenheit und die Motivation, den Aufbau von Präventionsketten weiter voranzubringen und aus Empfehlungen Aktivitäten werden zu lassen.**